

Gottesdienst am 25. März 2012

Text: 4. Mose 21:4-9

Thema: Feuerschlangen in der Wüste
Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erleben. Und sogar die Reise ins gelobte Land hat es in sich. Die alten Israeliten hätten davon so manches Lied singen können!

Und ganz gewiss nicht nur Lob- und Danklieder!

Zumal eine, die genau das besonders gut konnte und das Volk im Lobpreis angeleitet hatte, inzwischen tot war. Moses Schwester Mirjam.

Eine Prophetin, die es verstanden hatte, das Feuer der Begeisterung in den Israeliten zu entfachen: Eine Frau, die auch manchmal richtig gospelmäßig unterwegs sein konnte: Singend und tanzend, mit der Pauke in der Hand. Sie hatte es noch verstanden, die müden Beine des Volkes in Schwung zu bringen.

Aber: Jetzt war sie nicht mehr da.

Und auch Aaron, ihr gemeinsamer Bruder und oft Sprecher des Volkes war kurz darauf auch gestorben.

Dann kam noch dazu, dass sich die Edomiter im Süden Kanaans, Nachfahren des ruppigen Esau, sich nicht hatten bewegen lassen, den Israeliten den Durchzug durch ihr Land zu erlauben. Fast auf Knien hatte Moses ihren König gebeten, ihm eindringlich die Sklavenzzeit in Ägypten und die Strapazen ihrer Wüstenwanderung nach der Flucht geschildert - umsonst.

Ja, und so schien das nix mehr zu werden mit dem gelobten Land. Stattdessen zogen die Israeliten jahraus, jahrein durch Wüstenland. Vor sich und hinter sich und neben sich nichts als Felsen, Sand und ein bisschen Gestrüpp.

Es ist ja schon fast grotesk, wie diese Wüstenwanderung verlief, in Schleifen vor und zurück, mal nach Süden, dann wieder nach Norden und dann wieder ein paar staubige Kilometer gen Osten.

Die 40 Jahre hätte man leicht auf ein paar Wochen abkürzen können.

Das also als Hintergrund, um die folgende Geschichte, die uns gleich Herr Kranz vorlesen wird, besser verstehen zu können.

4.Mose 21,4-9

Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen. Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege 5 und redete wider Gott und wider Mose: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns ekelt vor dieser mageren Speise.

6 Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben.

7 Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben. Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Moses bat für das Volk.

8 Da sprach der HERR zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. 9 Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

Liebe Gemeinde, ich könnte mir vorstellen, dass die allermeisten von uns fleißig mitgemurt und mitgebruddelt hätten. War das wirklich fair von Gott, jetzt auch noch diese Brut von Feuerschlangen auf die Israeliten loszulassen? Sie mussten doch wirklich viel mitmachen!

Allerdings, das andere muss man auch gleich sagen:

Das war nicht sehr schön von den Israeliten, wie sie über Mose in seiner tiefen Trauer hergefallen waren. Mit einem Menschen, der gerade erst seine Schwester und gleich darauf seinen Bruder begraben musste, geht man so nicht um.

Das Volk wurde verdrossen auf dem Wege 5 und redete wider Gott und wider Mose. Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste?

In anderen Worten: *Warum habt ihr uns überhaupt hierher geführt? Ihr zwei seid schuld an allem - du und der da oben - ihr seid schuld, dass es uns so dreckig geht".*

Als ob Mose sich darum gerissen hätte, diesen undankbaren Job zu bekommen - Reiseführer von abgerissenen Habenichtsen und das mitten durch die Wüste.

Und als ob Gott sie aus lauter Bosheit aus der Sklaverei herausgeholt hätte. Wie das Volk hier die Wahrheit verdreht.

Und ein zweites muss man auch noch sagen, um das ganze Bild vor Augen zu haben:

Im Kapitel zuvor erfahren wir, wie Gott gerade erst ein großes Wunder getan hatte. Aus einem Felsen ließ er Wasser für das durstige Volk hervorspringen, nachdem Mose mit einem Holzprügel zweimal dagegen geschlagen hatte.

Und kurze Zeit schenkte er ihnen noch einen grandiosen Sieg über die Kanaaniter. Das heißt: Erst vor kurzem hatten sie wieder einen eindrücklichen Beweis bekommen, dass Gott es gut mit ihnen meinte.

Dass er auf ihrer Seite war.

Und es waren weit überlegene Feinde, gegen die sie gesiegt hatten. Und das mit kaum mehr als ein paar Holzknüppeln in der Hand und einen Haufen Schafe im Schlepptau. Gegen einen kriegserprobten und mit Waffen aus Metall ausgerüsteten Stamm.

War das nicht genug Beweis, dass Gott treu war und zu seinem Versprechen stand: Ich bringe euch ins gelobte Land?

Natürlich: Die Bewährungsproben waren hart. Aber solche Bewährungsproben sind vermutlich notwendig, um unseren Charakter zu formen und unser Bewusstsein zu stärken, wie abhängig wir von Gott sind. Denn wie schnell laufen wir von ihm weg, wenn wir glauben: Das kriegen wir alleine hin!

Es ist aber vor allem die Undankbarkeit, die Verweigerung, Gott für all diese Zeichen seiner Fürsorglichkeit die Ehre zu geben, was die feurigen Schlangen auf den Plan rief.

Die Israeliten schauten immer nur auf das, was ihr Leben schwer machte.

Weder bei dem Wasserwunder noch bei dem Sieg erfährt man irgendetwas von irgendeiner Reaktionen, die auf Dankbarkeit hinweist.

In der Geschichte von der Wasserquelle heißt es nur ziemlich trocken:

"Die Quelle erhielt den Namen Meriba (Anklage), weil hier die Israeliten den Herrn angeklagt hatten"

Und liebe Gemeinde, ich glaube, das kennen wir doch auch:

Normal ist, wenn's gut läuft.

Normal ist, wenn wir zu essen und zu trinken haben, und noch ohne Gasmasken die Luft einatmen können, die wir doch selbst fleißig verpesten.

Normal ist, wenn wir keine Schmerzen haben, oder wenn der Arzt bei der Routineuntersuchung sagt: "Kein Befund".

Normal ist, dass wir hier in Freiheit sitzen und miteinander singen, einen Gospelchor hören und uns nachher am Kirchkafee freuen können.

Oder das Mädchen gemeinsam eine Woche des gemeinsamen Lebens durchführen können, ohne für ihren Glauben verfolgt oder bespitzelt zu werden.

Auch die Freiheit in unserer Gesellschaft - viele von uns kennen es ja gar nicht anders:

Gewissensfreiheit, Glaubensfreiheit, Meinungsfreiheit, die Freiheit der Berufswahl, die Freiheit, Vereine, Bürgerinitiativen und Parteien zu gründen:

Das alles ist für uns doch selbstverständlich!

Gut, dass wir seit kurzem einen Bundespräsidenten haben, der uns dieses hohe Gut der Freiheit wieder ganz neu ins Bewusstsein ruft, als jemand der selbst jahrzehntelang unter den Repressalien in der kommunistischen Diktatur zu DDR Zeiten gelitten hatte.

Anders als viele Landesleute, die ebenfalls dort gelebt, aber sich angepasst hatten und nun nostalgisch von der einfachen Lebensweise und guten Gemeinschaft damals auf eine Art und Weise schwärmen, so als hätte es millionenfache Bespitzelung und Unterdrückung von freien Meinungsäußerungen nie gegeben. Keine politischen Gefangenen, keinen Stacheldraht, keine Minenstreifen.

Undankbarkeit.

Und wie oft streichen auch bei uns Menschen, alle das Gute, dass Gott ihnen ein Leben lang getan hat mit einem Federstrich durch, indem sie das, was gelungen ist, ihrer eigenen Tüchtigkeit oder dem Zufall zuschreiben. Aber dann - wenn auf einmal das Leid kommt, Krankheit, Katastrophen und der Tod - dann wird auf einmal Gott bemüht: Wie kann Gott das nur zulassen?

Ja, wenn auf einmal Störungen in den Normalbetrieb kommen, dann wallen die Emotionen.

Und das ist für Gott nicht nur ein Zeichen einer schlechten Kinderstube.

Nein, die Bibel sagt ganz klar:

Die Fürsorglichkeit Gottes zu erfahren, aber ihm nicht die Ehre zu geben, ihm nicht mit einem dankbaren Herzen zu antworten und ihm zu vertrauen - dafür kennt die Bibel nur ein Wort.

Und zwar ein ziemlich hässliches: Sünde. Das ist Sünde!

Und was hier in der Geschichte passiert und was sich bei uns in anderer Form wiederholt, hat der Apostel Paulus in Römer eins so beschrieben:

"Gott ist zwar unsichtbar, doch an seinen Werken, der Schöpfung, haben die Menschen seit jeher seine göttliche Macht und Größe sehen und erfahren können. Obwohl die Menschen Gott (also) schon immer kannten, wollten sie ihm nicht die Ehre geben und ihm nicht danken. Stattdessen beschäftigten sie sich mit belanglosen Dingen..."

Sünde!

Und der Sünde Sold - so können wir jedes Mal auf dem Friedhof über der Aussegnungshalle nachlesen, das ist ja eigentlich der Tod.

Und so sehen wir es ja auch in der Geschichte bei den vielen Menschen, die von den Schlangen gebissen werden. Aber in der Regel vollzieht sich dieses Sterben auf eine völlig andere Weise, als durch den körperlichen Tod.

Absterbendes Leben, das ist Leben ohne Gott. Leben, das aber verzweifelt nach Ersatz sucht.

Für uns heute ist das eigentliche Gift der Schlangen die Sinnentleerung.

In dieser Geschichte von den Feuerschlangen fragen die Israeliten: "Wozu, warum sind wir hier?" Was sollen wir hier?

Genau die Frage der Menschen, die den Sinn, und das Ziel ihres Lebens verloren haben. Die kein Fundament mehr haben.

Und wie macht sich das bemerkbar?

Zum Beispiel so: Dass Durchschnittsbundesbürger pro Tag mit seiner Frau gerade mal 12 Minuten spricht. Dafür aber verbringt laut Spiegel online im Schnitt jeder Bundesbürger ab 14 Jahren täglich 3 Stunden und 40 Minuten vor dem Fernseher.

Bilder und Eindrücke von Leben in einer Plastikwelt mit äußerst fragwürdigen Wertvorstellungen werden aufgesaugt, um sich einem hohl gewordene Leben zu entziehen.

Was suchen wir denn, was erwarten wir, was bekommen wir?

In jedem Fall viel schleichendes Gift.

Und selbst im aktiven Leben sitzen wir so mancher Illusion auf.

Wir jagen dem nach, was wir für das Glück halten.

Schon 11-jährige führen ja heutzutage einen Terminkalender, um alles im Griff zu behalten: Fußball, Tennis, Flöten, Klavier, Theater AG - und halten Mütter und Väter als Taxifahrer auf Trab. Und später, wenn uns die Anforderungen des Berufs unter Strom halten, ist kaum noch Luft, zum Atem holen.

Und wie schnell fängt auf einmal das Gift an zu wirken.

Sinnentleerung.

Und die Frage kriecht hoch.

Weshalb sind wir hier? In dieser Wüste?

"Uns ekelt vor dieser mageren Speise".

Vor einiger Zeit kam in der Zeitung ein Bericht von zwei Mädchen im Alter von 13 und 14, die sich von einem Hochhaus zu Tode stürzten, weil sie beim Gläserrücken ihr Todesdatum erfragt hatten und dann in einem Anfall von dunkler Umnachtung in den Tod getrieben wurden.

Offensichtlich war auch ihnen das Leben zu mager geworden - zu öde.

Sie brauchten einen neuen, einen okkulten Kick.

Liebe Gemeinde, die Schlangen in unserer Geschichte sehen nach Bestrafung aus und sind wahrscheinlich ja auch so gemeint. Aber es liegt in der Natur des Lebens selbst, dass solche Schlangen kommen, wenn wir vergessen, wo wir herkommen, wo wir hingehen, wozu wir eigentlich da sind.

Aber entscheidend ist - und darin liegt für uns das Hoffnungsvolle in dieser Geschichte: Nicht alle Israeliten kommen um.

Auf einmal spüren und begreifen viele von ihnen:

"Es war falsch, wie wir uns verhalten haben".

In der Sprache der Bibel: *"Wir haben gesündigt"*.

Und das ist der Wendepunkt - diese Selbsterkenntnis.

Liebe Gemeinde,

es gibt keine Therapie unserer Seele, die an dieser Erkenntnis vorbeiführt. Schieben wir nicht immer alles auf die Gesellschaft, auf die Eltern, auf die Mitschüler, auf diese böse Welt.

Nein: *"Ich habe gesündigt"* - ich bin meinen eigenen Weg gegangen, ich habe mich immer nur um mich selbst gedreht. Ich habe immer nur dafür Sorge getragen, dass das Leben für mich angenehm sein soll. Dass ich mich selbst verwirklichen kann.

"Wir haben gesündigt".

Und Gott reagiert auf diese Selbsterkenntnis.

"Da sprach der Herr zu Mose: Mach dir eine eiserne Schlange und befestige sie oben an einer Stange. Wer gebissen wird, soll sie ansehen, dann wird er nicht sterben!"

Nun, die Schlange war im Altertum ein weitverbreitetes Symbol für Heilkraft und bis heute ist der Äskulap-Stab mit der Schlange, die sich darum windet, das Logo der Ärzte.

Allerdings hat diese Schlange nichts mit unserer Geschichte zu tun, sondern leitet sich von dem Wahrzeichen des griechischen Gottes für die Heilkunst, Asklepios, ab.

Doch die Aussage unseres Textes hat etwas mit einem Prinzip zu tun, das uns durchaus geläufig ist. Der Volksmund sagt "Bös muss Bös vertreiben". Das hochgiftige Digitalis - eine wichtige Herzarznei. Gegen Gift hilft nur Gegengift.

In unserer Geschichte aber wird dem Volk so ein Gegengift angeboten.

Eine eiserne Schlange, hoch an einen Stab gehängt.

Alle, die sie anschauten, sollten gesund werden.

Ein bisschen müssen wir uns natürlich schon wundern.

Sieht das nicht verdächtig nach Magie aus? Geheimnisvolle Kraft in einem Stück geformten Eisens?

Das allerdings kann fast nicht sein, denn im AT steht Magie unter schwerster Strafe. *"Wer Hellscherei (Horoskopel), betreibt oder geheime Künste, Geister beschwört oder die Toten befragt, wer sich mit Zeichendeuterei abgibt, ist dem Herrn ein Greuel!"* heißt es da.

Denn gerade dieser Hokusfokus erniedrigt den Menschen, den Gott zu seinem Ebenbild geschaffen hat, wieder zum Sklaven, der ängstlich auf seine Lebenslinien in der Hand starrt oder sich von seinem Sternbild gefangen nehmen lässt.

Nein, bei dieser eisernen Schlange geht es nicht um Magie.

Ich glaube eher, dass es Gott hier daran lag, den Blick dieser heruntergekommenen Männer und Frauen, die immer nur die nächsten Schritte auf einem staubigen Weg sahen, wieder aufzurichten, damit sie die Zeichen erkennen sollten, die Er ihnen auf den Weg stellt.

Dass sie sich an dem orientieren, was Er, der Herr als Weg zum Leben anbietet. Und dass sie sich wieder neu die Vision schenken lassen, die Gott ihnen am Anfang der Reise vor Augen gemalt hatte.

In unserer Schriftlesung haben wir vorher gehört, wie 1200 Jahre später Jesus dieses Bild der Schlange auf sich selbst deutet.

Für uns ist der Gekreuzigte das Zeichen Gottes, an dem wir uns aufrichten sollen und dürfen. Der nahe Gott, der mit uns lebt, mit uns leidet, für uns leidet.

Und auch hier wird die alte Wahrheit uns vor Augen gestellt:

Gegen das tödliche Gift unserer Schuld und unseres Versagens hilft nur eins: Der Tod selber.

Der Tod wie er in Jesus Christus Gestalt angenommen hat.

Der Tod, der nicht hinabreißt, sondern uns hinaufnimmt in die Gemeinschaft des Vaters.

Der Tod, der uns nicht in die Finsternis stößt, sondern uns zum Licht führt.

Der Tod, der nicht das Leben beendet und vernichtet, sondern überhaupt erst ermöglicht.

Darum auch das Zeichen des Kreuzes - bei der Taufe, beim Segen zum Abschluss des Gottesdienstes, über dem Sarg auf dem Friedhof.

Kein magischer Zauber, sondern Erinnerung und Vergewisserung, dass Gott in Jesus Christus Leben gibt - mitten in der Wüste, mitten im Tod.

Auch unser Weg zum gelobten Land ist von Schweiß und Tränen begleitet. Und unsere Geschichte behauptet nicht einmal, dass die Schlangen auf einmal wieder verschwanden.

Aber Gott half den Israeliten mit den Schlangen umzugehen, so dass ihnen das Gift nichts mehr anhaben konnte.

Und jetzt in der Passionszeit mahnt uns Jesus:

Schaut auf mich, lasst euch durch das Kreuz daran erinnern, was ich für euch getan habe. Lasst euch neuen Sinn und neue Hoffnung für euer Leben schenken. Lasst mich das Zentrum Eures Lebens sein.

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.

Amen